

Hobbit

Über ... - Minerva McGonagall erzählt

Inhaltsangabe

Minerva McGonagall hört viel und erzählt wenig. Doch nun, in ihren Memoiren, packt sie aus. Nicht unbedingt so skandalträchtig wie Rita Kimmkorn dies einst tat, doch so manche Neuigkeit offenbart die ehemalige Schulleiterin schon...

Vorwort

Jedes Kapitel kann eigenständig als Kurzgeschichte gelesen werden.

Inhaltsverzeichnis

1. ... die Einsamkeit
2. ... Geheimnisse (Slash!)
3. ... das Erwachsenwerden

... die Einsamkeit

Vielleicht liegt es in der Natur des Älterwerdens, dass man sein Leben immer öfter Review passieren lässt. Sich an die schönen und traurigen Erlebnisse erinnert, die eine oder andere Situation neu durchlebt und die Gerüche von damals noch einmal wahrnimmt. Sicher liegt es in der Natur des Alterns, dass man weiser wird. Durch die Erfahrungen, durch die Rückschritte und Fortschritte, eben durch das eigene Leben.

Vielleicht müssen sich die Jungen bei manchen Dingen erste einmal selbst ein blaues Auge holen, bevor sie den Rat der Alten als hilfreich erachten. Aber vielleicht lernen sie auch von den Geschichten, die ihnen erzählt werden. Vielleicht können sie denen Nacheifern, die so manch brauchbare Idee hatten oder vielleicht lernen sie aus dem Schmerz den diese erlitten haben.

Vielleicht lernen sie auch einfach den Wert einer guten Geschichte zu schätzen.

Sie haben mir selbst einige Geschichten erzählt, geschrieben oder ihre Erinnerung geschenkt. Und ich habe das getan, was ich gerne tue: ich habe zugehört. Doch für mich wird es nun wohl Zeit mich von den Erinnerungen zu verabschieden, denn bald werde ich wahrscheinlich auch nur noch eine Erinnerung sein. Aber das ist in Ordnung, das ist normal. Ich war lange hier, auf dieser Welt, habe eigentlich alle Höhen und Tiefen mitgemacht, die man so mitmachen kann und nun ist es an der Zeit, dass andere etwas über das Leben hören und lesen.

Minerva McGonagall im letzten Kapitel ihrer Memoiren.

Über die Einsamkeit

Severus Snape. Ich habe ihn nie richtig gut gekannt, aber wer kann das schon von sich behaupten?

Ich habe mit ihm mehr als zwanzig Jahre unter einem Dach gelebt, und habe alle Gefühle zu ihm durchgemacht – nun ja, hingezogen habe ich mich zu ihm nun wirklich nicht gefühlt, aber ansonsten war schon die ganze Bandbreite dabei.

Als Albus ihn einstellte arbeitete ich im neunzehnten Jahr in Hogwarts. Ich hatte ihn selbst als Schüler erlebt. Er war mir nie durch sein großes Talent aufgefallen oder durch seine unterirdischen Leistungen, er fiel mir auf, weil er ein Einzelgänger war. Weil er von James Potter und Sirius Black nicht gerade selten mit einem Fluch belegt oder durch einen mehr oder eher weniger witzigen Streich gehänselt wurde.

Ich versuchte nicht, in besonders zu schützen, aber ich habe ihm das Leben nicht erschwert. Kurz um, eigentlich hätten wir eine Beziehung zwischen zwei Erwachsenen Menschen aufbauen können als er seine Stelle in

Hogwarts antrat.

Doch die Umstände und Ereignisse rund um seine Einstellung weckten ein erstes Gefühl in mir: Misstrauen, tiefes Misstrauen. Ich habe versucht Albus diese Stellenbesetzung auszureden, doch es nützte nichts.

Severus Snape kam – und blieb.

Er wurde gleichzeitig Hauslehrer von Slytherin, was nicht unbedingt zu einer Verbesserung unserer Beziehung beitrug, waren doch zumindest die Gryffindor'schen und Slytherin'schen Schüler sich gegenseitig nicht wohlgesonnen. Seine Schüler, zumindest die Slytherins, begegneten ihm mit Respekt – immerhin vergab er großzügig Hauspunkte an sie und nahm den anderen Schülern die ihren.

Er verteilte keine Strafarbeiten an sie und half seiner Quiddichmannschaft wo er nur konnte. Kurz um: Er bevorzugte sie. Das reichte aus, um gemocht zu werden.

Ich kann nicht von mir behaupten, eine besonders warmherzige Lehrerin gewesen zu sein. Ich war durchaus streng und ließ die einen oder anderen Schüler nachsitzen. Aber ich war immer fair. Konnte er oder sie den

Zauberspruch gab es Punkte und gute Noten. Bei Severus Snape war das anders. Er hatte Ahnung von seinem Fach. Er hatte wirklich Ahnung. Fachwissen. Und er forschte selbst. Er wusste über so viele Dinge bescheid, dass es beinahe beängstigend war. Im Bereich der Zaubersprüche war er ein Ass, klar. In Hogwarts legen wir Wert auf Qualität, nun gut, wir hatten einige Ausfälle dabei, das kommt vor. Aber er wusste genauso viel über Verteidigung der Dunklen Künste und vor allem der Anwendung der Dunklen Künste. Er konnte sämtliche Kriegsverläufe der mittelalterlichen Zaubereigeschichte auswendig und wusste den Sternenhimmel in der Großen Halle zu erklären.

Doch all dies behielt er für sich. Wie auch? Er war ja ein Einzelgänger. Nicht nur das, jetzt weiß ich, dass er alleine war. Er begleitete die Lehrerschaft nicht zum monatlichen Ausflug in die Drei Besen, bei der die einen

oder anderen Neuigkeiten ausgetauscht und der Klatsch der Schule immer brühwarm erzählt wurde. Er bekam nie Besuch. Sei es nur ein entfernter Verwandter. Er schrieb keinerlei persönliche Post. Er publizierte Artikel über komplexe Themen rund um die Zaubersprüche unter einem Pseudonym oder bestellte sich Nachschub

für seine Zutatenbestände, aber er bekam nie, wirklich keinerlei persönliche Briefe, in denen er einfach mal gefragt wurde, was er am letzten Wochenende gemacht habe.

Und Severus Snape hatte keine Frau, er hatte keine Freundin oder Geliebte. Er hatte keine Affäre in der Lehrerschaft oder traf sich mit jemandem in Hogsmeade.

Mich hat das lange, sehr lange gewundert. Severus Snape war nun wirklich nicht die warmherzigste Persönlichkeit, die mir unter gekommen ist. Aber ich weiß von vielen Freundinnen, und auch von mir selbst in jungen Jahren, dass ein solch unnahbarer Mann durchaus einen Reiz ausüben konnte.

Es verwunderte mich bis zu dem Tag, an dem Harry Potter die Wahrheit ans Licht brachte und damit auch in meine Gedanken.

Ich hatte sie oft zusammen gesehen. Das kleine rothaarige Mädchen und den schwarzhaarigen dünnen Jungen. An ihrem ersten Tag in Hogwarts fielen sie mir ins Auge und die darauffolgenden Jahre ebenfalls: Immerhin

pflegten sie eine Freundschaft zwischen Slytherin und Gryffindor. Bis zum Sommer in ihrem fünften Schuljahr. Ab da sah man sie nie wieder zusammen. Und Snape wurde noch stiller als sonst. Er kehrte dem Guten den Rücken und versank tief in den Dunklen Künsten. Bis zu dem Tag, an dem Lily Potter starb. Bis zu dem Augenblick als Albus ihn in Hogwarts einstellte. Ich hatte meine Zweifel. Aber Harry klärte uns auf. Und nachdem Harry dies sagte und glaubte, war auch ich davon überzeugt, dass Severus Snape Lily Potter geliebt hatte. So sehr, dass er sich ein Leben lang nach ihr verzehrte, keine andere Frau annahm und sein Leben opferte. Er verkaufte seine Seele an Voldemort und lieferte jedes Detail an Albus nur um nicht vor Trauer dem Wahnsinn zu verfallen.

Ich habe nie so sehr geliebt, ich kann dies nicht nachvollziehen, aber ich habe nun Achtung vor Severus Snape. Er verdient Achtung, so wie er so Vieles eigentlich verdient hätte. Ein bisschen weniger Einsamkeit, denn das war er sein Leben lang. Einsam, da seine Eltern keine Zeit für ihn hatten. Einsam, da er aufgrund seiner Erscheinung und seiner Freundschaft zu einer Gryffindor im eigenen Haus gehänselt wurde. Er war einsam, weil er immer zwischen den Fronten stand. Und er war einsam, weil er seine Liebe zu Lily ein Leben lang nicht offenbaren konnte.

... Geheimnisse (Slash!)

Diese Kapitel beinhaltet Slash

Über Geheimnisse

Er erzählte nicht, dass sein Vater Bill Weasley hieß und der Bruder von Ron Weasley war. Dem Ron Weasley. Der Bruder des Ron Weasley, der maßgeblich am Fall Voldemorts beteiligt war.

Er erzählte nicht, dass er mit Harry Potter in den Ferien Quiddich spielte und dass seine berühmte, bei den Harpies spielende Tante Ginny, nicht kochen konnte. Niemandem erzählte er davon, dass seine Schwester ihr Tagebuch unter ihrer Matratze versteckte, gelesen hatte er es trotzdem. Er war nicht verwundert, als ihn eines Tages die Einladung zu Rose und Scorpius Hochzeit erreichte, denn er hatte wohl als einziger den klischeehaften Heiratsantrag im magischen Teil Paris zufällig live miterlebt. Die ganze Verwandtschaft war aus allen Wolken gefallen, dass er das ganze so gefasst aufnahm bemerkte keiner.

Er erzählte nicht, dass seine Geschwister nach Hogwarts gingen, außer er wurde nach ihnen gefragt.

Er schrie seine Vorlieben nicht aus sich heraus und erzählte auch nicht lautstark herum, dass er Zaubertränke wirklich hasste. Er ertrug es einfach.

Er bestätigte die Gerüchte, dass er einen Veelaanteil besaß nicht, aber er dementierte sie auch nicht.

Mit den Mal mehr, mal weniger hübschen Mädchen fing er in der Regel nichts an. Sie verfielen ihm. Scharenweise. Was konnte er dafür, dass sie so oberflächlich waren? Er wusste um sein Aussehen, sein klassisch schönes Aussehen, aber es war nun so. Die Mädchen, sie kannten ihn nicht, aber anscheinend... Andererseits wollte er gar nicht, dass sie ihn kennenlernten.

Er hatte vier gute Freunde in Frankreich – nein, er besuchte nicht Hogwarts. Diese Schule war gestraft genug mit dem Rest seiner Verwandtschaft, da brauchte er nicht auch noch einen auf Wichtig zu machen.

Er besuchte Beoxbatons. Er liebte Französisch. Er liebte die Mentalität. Er liebte die Leute. Aber vor allem liebte er die Tatsache, dass ihn dort keiner kannte. Keiner vorher wusste, wer er war, woher er stammte und keiner ein vermeintliches Urteil über ihn geschlossen hatte bevor er überhaupt zwei Worte mit ihm, Louis Weasley, gewechselt hatte.

Wenn er in England war, ging er in der Regel nicht in die Öffentlichkeit und wenn es dann schon sein musste, dann ließ er sich keinen falls mit irgendwelchen Verwandten sichten. Er kam lautlos und ging ebenso unauffällig.

Als er endlich seinen Schulabschluss in der Tasche hatte, war er glücklich. Der Großteil seiner Mitschüler und auch seine zahlreichen Cousins und Cousinen waren erst einmal traurig gewesen, doch für ihn dominierte ein Gefühl: Freiheit. Denn nun, volljährig und mit einem guten Abschluss in der Tasche, konnte er sein eigenes Leben in die Hand nehmen.

Er wohnte eine Zeit lang in Marseille. Seinen Eltern gefiel das ganz und gar nicht, war er nun noch weiter von zuhause entfernt. Doch was sollten sie schon sagen?

Er begann, sich in schwarz zu kleiden. Das brachte seine blonden Haare zur Geltung und gab ihm ein mystisches Aussehen. Schwarz war zeitlos und edel. Und es war unauffällig.

Er begann eine Ausbildung in der Französisch-magischen Sicherheitsbehörde. Er jagte keine Rassisten, wie seine Onkel Ron und Harry, er arbeitete International. Hier musste er sich eingestehen, dass seine verhassten Englischkenntnisse von Vorteil waren. Vor allem, weil er sich als das ausgeben konnte, was gerade nützlich war. Nach acht Jahren war er zum Topagenten aufgestiegen, er verdiente gut, aber er arbeitete auch hart. Er hatte sich einen Ersatzzauberstab leisten können, eine Maßanfertigung, ein identischer Nachbau zu seinem ersten Modell, auf den er besonders Stolz war.

Und er genoss das Leben nun in einer Eigentumswohnung in Paris.

Seine Nachbarn besaßen den gleichen Stil und die gleiche Eleganz, die auch er schätzte. Und vor allem waren sie alle Meister der Diskretion. Er wusste nicht einmal, ob sie wirklich alle magisch waren.

Nur von einer Person wusste er so gut wie alles. Sein ehemaliger Klassenkamerad Théo hatte im selben Haus eine Wohnung bezogen. Sie arbeiteten für dieselbe Behörde, waren beide überzeugte Single und Einzelgänger und tranken gelegentlich ein Glas Wein zusammen.

Doch an diesem Abend wurde aus einem Glas, zwei und nach der ersten Flasche Rotwein, holte Louis eine zweite Flasche hervor. Er wusste nicht, was sie dazu antrieb, aber irgendwann war seine sonst so bedachte französische Aussprache undeutlich und all seine Zurückhaltung dahin.

Als er am nächsten Tag erwachte lag er auf seinem Sofa. Auf dem Wohnzimmertisch standen, er riss die Augen auf, soweit es sein Zustand zuließ, zwei geleerte Weinflaschen und eine umgestoßene Flaschen besten irischen Feuerwhiskeys. Wobei sie anscheinend sowieso nicht mehr all zu voll gewesen war. Louis schloss die Augen. Er war noch nie betrunken gewesen, das war nicht seine Art.

Wenn er etwas nicht ausstehen konnte, dann war es Hemmungslosigkeit. Und vor allem lief er beim Alkoholtrinken Gefahr, irgendetwas Auszuplaudern, was man doch besser für sich hätte behalten sollte, das wusste er zu genüge, denn so manche Agenten aus dem Nachbarland hatten ihm da in aller Seelenruhe ihr Herz und ihr Wissen ausgeschüttet. Wozu sollte er sich das illegale und extrem teure Veritaserum beschaffen, wenn es auch so ging?

Louis fuhr sich durch die Haare. Was war passiert? Warum lag er auf dem Sofa und warum, bei Merlins Bart, er wandte seinen Kopf so schnell um, dass er einen Stich im Nacken verspürte, warum lag etwas Warmes neben ihm auf dem Sofa? Er sprang auf und fluchte, als sein Schädel sich sofort meldete.

Dabei bemerkte er, dass er keine Kleidung mehr trug.

Es war Théo, der neben ihm lag. Friedlich schlafend, die dunklen Haare fielen ihm unordentlich ins Gesicht und er murmelte irgendetwas. Geistesabwesend strich Louis ihm eine Strähne aus den Augen. Erschrocken zog er

seine Hand zurück. Er stolperte zurück. Das war nicht gut, ganz und gar nicht gut. Louis atmete tief durch und versuchte sich wieder unter Kontrolle zu bringen. Was sollte er tun? Bei Merlins alten Wollsocken, was hatte er getan? Plötzlich spürte er eine Hand auf seinem Arm, die ihn sanft aber bestimmt dazu

brachte, sich umzudrehen. „Ich liebe dich.“, sagte Théo. Louis blinzelte.

Einmal, zweimal.

Und in Sekundenbruchteilen wurde ihm klar, dass all die Geheimniskrämerei und das Schweigen der vergangenen Jahre nicht das gewesen war, was er wollte und dass es ihn vor allem nicht dahin geführt hatte, wonach er sich tief im Innern schon immer verzehrt hatte. „Ich liebe dich auch“, antwortete er und lächelte.

... das Erwachsenwerden

Er sprach lange nicht über ihn. Über Fred. Kurz vor Weihnachten erhielt ich eine Eule. Wie jedes Jahr bekam ich mein Weihnachtsgeschenk der Weasley Zwillinge – beziehungsweise nun von George. Doch dieses Jahr lagen außer den neusten unnötigen und doch gleichzeitig Zauberkunsttechnisch spitzenmäßigen Scherzartikeln noch ein paar lose Pergamentseiten. Als ich sie, neugierig und wissensdurstig wie ich war, gelesen hatte, musste ich feststellen, dass diese Pergamentseiten keine einfachen Pergamentseiten waren, sondern wohl eher die Kehrseite des sonst so fröhlichen George Weasley war, die er bis dato nicht offenbart hatte.

Minerva McGonagall in ihrem Tagebuch

Über das Erwachsenwerden

George Weasley war ein fröhliches Kind gewesen. Er hatte seinen Zwillingenbruder Fred mit dem er jeden Streich und Streit überstand. Er hatte noch vier weitere Brüder, Bill, sein moralisches Vorbild, wenn es nach seiner Mutter gehen würde, Charlie, der einfach cool war und ihn nie verpetzte, Percy, der das ideale Opfer für Streiche bot, und Ron, der immer der Kleinste war und in ihrer aller Schatten stand. Und er hatte seine kleine Schwester Ginny, die er wie einen Schatz hütete. Er hatte eine wunderbare Familie. Seine Eltern, die zwar nicht reich an Geld, aber reich an Warmherzigkeit waren und er hatte seine Tante Muriel, die er mit seinem Zwillingenbruder jedes Weihnachtsfest in den Wahnsinn treiben konnte (und noch ein oder zwei oder drei, weiß Merlin wie viele, Onkel und Tanten, Cousinen und Cousins).

In Hogwarts fühlte er sich auf Anhieb wohl. Er fand gute, nein, sehr gute Freunde: Lee Jordan und Alicia Spinnet und Angelina Johnson, Oliver Wood und viele weitere. Er war beliebt und anerkannt. Seine Noten bewegten sich nicht immer in astronomischen Höhen, aber dafür tat er dies beim Quiddichspiel, einer Leidenschaft. Oder beim Zeigen von Erfindergeist bei der Kreation neuer Scherzartikel.

Kurzum: Sein Leben war gerade zu perfekt.

George hatte nie einen äußeren Druck wahrgenommen. Er nahm Professor McGonagall einfach nicht so ernst wie es seine Klassenkameraden taten. Klar, sie war eine Respektsperson, aber wenn er seine Hausaufgaben nicht abgab, dann erleichterte er ihr das Leben, oder etwa nicht?

Gut, beim Quiddichspiel war es dann schon etwas anderes: Er musste zeigen, dass er gewisse Dinge konnte, die die anderen eben nicht zustande brachten. Den Doppellooping mit einer Hand, beispielsweise. Hier übte er zum ersten Mal verbissen, immerhin wollte er als Zweitklässler seine Qualitäten unter Beweis stellen. Und nach langer harter Arbeit war er ins Team aufgenommen worden. Da hatte er zum erste Mal bemerkt, dass man durchaus für Dinge arbeiten musste, um sie erreichen zu können und das seine Mutter ihm nicht Alles auf Ewig hinterhertragen konnte (nun gut, sie hatte es nie wirklich getan, aber so manches Mal hatte sie sich seiner erbarmt und die dreckigen Stiefel weggeräumt, wenn er zu faul gewesen war).

Als Fred ihm im vierten Schuljahr erzählte, stolz erzählte, dass er ein Date mit einem Mädchen aus Ravenclaw hatte, schluckte George. Vor allem als Fred ihm dann seinen ersten Kuss beschrieb; Mächtig stolz und übertrieben gut beschrieb, wie er ihm Jahre später beichtete.

Doch es reichte, um Georges Ehrgeiz zu wecken, aber erst nachdem er sich schlecht gefühlt hatte. Schlechter, ungewollt. Warum hatte er kein Mädchen geküsst?

Und er wusste, dass er die Dinge selbst in die Hand nehmen musste, wie damals, als sein Bruder Percy ihn nicht aufmunterte als Marcus Flint ihn verhext hatte.

Er hatte es Flint heimgezahlt – indem er ihm eine Muggelzahnspange in den Mund hexte.

Er nahm also die Angelegenheit selbst in die Hand und konnte einige Zeit später auch erste Erfolge in Sachen Mädchen verbuchen. Letztendlich ließ ihn seine erste und gute Freundin Alicia glücklicherweise die Schmach vergessen. In seinem letzten Schuljahr musste er zwangsweise dem Quiddich den Rücken kehren, was ihn mehr verletzte, als alles verlorenen Quiddichspiele und die verlorenen Prügelei mit Adrian Pucey

zusammen. Aber dies gehöre nun mal zum Erwachsenwerden dazu, hatte Fred einmal wichtiguerisch gesagt bevor er einige Feuerwerkskracher vor Umbridges Büro zündete.

Er begann, das Leben ernster zu nehmen, er hatte seine Lebensfreude – zweifelsohne- aber er lief nicht mehr blind durch die Welt. Spätestens ab dem Zeitpunkt an dem er feststellte, dass Ludo Bagman, der so freundlich wirkende Bagman, ein mieser Betrüger war.

Er wurde älter und traute sich, Bagman die Meinung zu sagen. Obwohl dieser natürlich alles abstritt und viel mehr Einfluss hatte als er, George, ein kleiner Junge von gerade einmal 16 Jahren.

Aber letztendlich wuchs er daran, denn er gewann, zusammen mit Fred.

Auch wenn sich George unglaublich wichtig und erfolgreich vorkam, so musste er doch hinnehmen, dass er nun mal noch keine 17 Jahre alt war und somit nicht am Trimagischen Turnier teilnehmen durfte. Es war unfair, es war gemein, doch das Jammern nützte nichts.

Als er dann mit Fred den eigenen Laden eröffnete, in der ersten eigenen Wohnung lebte und sein eigenes Geld verdiente, fühlte er sich eigentlich noch nicht richtig alt genug dafür. Immerhin zogen sie am Wochenende um die Häuser, tranken dem einen oder anderen Whiskey zu viel und hatten so manches Mädchen am Start. Kurzum: Er verhielt sich alles andere als reif und volljährig.

Selbst als es absehbar war, dass der entscheidende Endkampf bevor stand, als George mit seinem gesamten ehemaligen Quiddichteam und vielen mehr nach Hogwarts ging, um für die gute Seite zu kämpfen, selbst da war es irgendwie ein Spiel für ihn und Fred gewesen.

Sie wussten, dass sie sich verteidigen konnten. Sie hatten es immer gekonnt und waren immer wieder aus dem Schlamassel herausgekommen.

Doch dann geschah etwas, was niemand erwartet hatte und auch niemand erwarten wollte: Aus dem Spiel wurde Ernst. Das Leben war nicht mehr das behütete Beisammensein und der Sturz vom Besen konnte nicht mehr mit einem Schokofrosch vergessen sein.

Am Ende der Schlacht, als das Gute gesiegt und Voldemort tot war, fragte sich George verbittert, ob, –neben all diesen Erlebnissen in den vergangenen Jahren – ob es auch zum Erwachsenwerden gehörte, dass man seinen über Alles geliebten Zwilling Bruder verlor.